

Der trommelt den Blues

Micha Maass wurde in Treuenbrietzen bei Berlin geboren, ging zur Musikschule in Fürstenwalde und hatte Unterricht an der Musikhochschule in Dresden. Anschließend studierte er zwei Semester an der Berliner Musikhochschule und hatte Privatunterricht bei Marcel van Cleef, Billy Martin, Ari Hoenig und Mal Stein.



Fühlt sich auf der Bühne pudelwohl: Micha Maass

Maass' Liebe gehört dem blue-sigen Groove, und seit 2003 ist er Schlagzeuger der Crazy Hambones, 2009 in Berlin mit dem »Jazz & Blues Award« ausgezeichnet. Er trommelte auf dem und produzierte das Debütalbum »Cool Step« (»Bestes Deutsches Bluesalbum« (2004)). Seit 1996 ist Maass zudem künstlerischer Leiter des dreimal mit dem »German Blues Award« prämierten »Blue Wave«-Festivals auf Rügen. In der Kategorie »Best Drummer« wurde er im vergangenen Jahr überdies mit dem »German Blues Award« ausgezeichnet.

Was bringt einem der Gewinn eines solchen Wettbewerbs?

»Zunächst mal ein Porträt in d&p [lacht]. – Nein, im Ernst: Es gibt kein Preisgeld, aber eben ein paar freundlich geschüttelte Hände. Ich sehe einen solchen Preis ganz realistisch: Man wird nominiert von Produzenten, Journalisten, Agenten usw., und per Online-Voting wird abgestimmt. Dazu gehört eine Anmeldung per E-Mail, bei der man seine Daten hinterlässt. Für mich persönlich bedeutet es, dass ich dicht an den Leuten dran bin und ihr Vertrauen habe. Wer würde sonst für mich abstimmen? Für mich macht auch

das den Wert eines Musikers aus: Wieviele Leute kannst du derart erreichen, dass sie zu deinen Konzerten kommen, und wie erreichst du sie? Die Musik, die ich spiele, wird nicht so oft in den Medien erwähnt wie vor 50 Jahren. Also nutzen wir die Möglichkeiten des Internets, um in Kontakt zu bleiben.«

Was hat dich zur Musik und dem Trommeln gebracht?

»Der kleine dicke Junge mit der komischen Brille hatte in der Pubertät ein Mittel gefunden, um auf sich aufmerksam zu machen [lacht]. Ich wollte so sein wie die Typen auf dem Plattencover der einzigen modernen LP im Schrank meines Vaters: lange Haare, cooler Hut und superweite Schlaghosen – die jedoch zum Schlagzeugspielen ziemlich ungeeignet sind, weil sich der Pedalschlägel darin verfängt [lacht]. Christie hieß die Band und war als Lizenzausgabe ein Kassenschlager in der DDR. Die zweite Platte mit einem tollen Groove war eine Single aus dem Westen: The Pyramids, eine Surfrockband mit dem A-Seiten-Hit »Jesse James Rides Again«, einem Stück zwischen Reggae und Ska mit Pistolenschüssen drin. Kurze Zeit später fiel mir ein Typ in meinem Kiez

auf: Der hatte lange Haare, trug Schlaghosen, spielte Schlagzeug und trieb sich in Kneipen herum – wie der in meiner Vorstellung um sich schießende Jesse von der A-Seite! Ich freundete mich mit ihm an und bekam meine ersten Schlagzeugstunden nach einem Skatabend in einer der Kneipen. Dieser Typ musste dann seinen Wehrdienst ableisten und überließ mir sein Schlagzeug, seinen Übungsraum und seine Stunden an der Musikschule in Fürstenwalde, wo ich bei Harald Wenzek gelandet bin. Heute bin ich davon überzeugt, dass die Instrumente uns aussuchen und unsere Charakterzüge verstärken. Man braucht sich nur mal Fellinis »Die Orchesterprobe« [1979] anzuschauen.«

Was ist dir wichtiger: gute Technik oder ein gutes Feeling?

»Für mich immer das Feeling. Ich ärgere mich, wenn ich den Chorus eines Solisten an der falschen Stelle dynamisch verändere, weil ich's wieder nicht abwarten konnte. Genauso ärgere ich mich über einen Groove, der bei einer Session bis zum Ende selbst nach 10.000 Chorussen nicht zusammenfindet. Ein unbeschreibliches Gefühl ist es hingegen, wenn die Band zusammenspielt wie ein Raubtier kurz vor dem Absprung.

Manchmal darf es bei Micha Maass auch das Waschbrett sein...

Ich suche nach Wegen, dieses hörbar zu machen. Ich habe bei Billy Martin Unterricht genommen, und da wurde nur über Gefühl gesprochen sowie darüber, wie man die Knoten im Kopf lösen kann, um den eigenen Weg zu finden. Alle Ereignisse spiegeln sich in deinem Spiel wider, auch deine Persönlichkeit. Das auszudrücken, bedarf gewisser Mechanismen und macht uns einmalig. Bevor ich die Platte mit Little Willie Littlefield [amerikanischer Boogie-Woogie-Pianist] eingespielt und produziert habe [»Old Time Feeling«, 2008], fragte der 82-jährige Mann mich, warum er das machen sollte. Er hatte schließlich alles schon mal vor 60 Jahren erfolgreich eingespielt. Also beschäftigte ich mich mit seiner Person und seiner Musik. Wir wollten lediglich eine modernere Soundqualität erreichen. Das fand er toll und hat sich nach Fertigstellung des Albums, zu seinem 83. Geburtstag, einen CD-Player gekauft [lacht].«

Gibt es Vorbilder, an denen du dich orientierst?

»Es gibt einige, und ich habe immer nach Möglichkeit den persönlichen Kontakt gesucht. So war ich erst vor kurzem in New York und habe mich neben Billy Martin mit Ari Hoenig und Mal Stein getroffen. Mein erstes Vorbild war mein erster Lehrer: Professor Ludwig, Schlagzeuger der Dresdner Tanzsinfonikern – eine Generation, die ihr Wissen um die Musik aus dem Radio abgehört und reproduziert hat. Man muss sicher nicht alles hören, aber wenn man's tut, dann auch möglichst intensiv. Nach der Wende habe ich mir weitere Lehrer gesucht und von jedem ein kleines Extra bekommen: Tommie Harris, Roger Radatz, Peter Müller und Charles Baily. Mir gefallen auch die einfachen Grooves von Vorkriegsschlagzeugern wie Judge Riley, Big Sid Catlett, Fred Williams und Jump Jackson. Heute höre ich diese Spielart bei Steve Jordan und orientiere mich daran. Ich bin ein großer Fan von Al Jackson Jr., bei dem die Takte atmen. Mich spricht die Experimentierfreude von Schlagzeugern wie Kenny Wollesen, Billy Martin und

Brian Blade an. Miles Davis ist ebenfalls ein großes Vorbild für mich: Der Mann hatte ein Gespür für die perfekte Auswahl der Charaktere in der Band, jedenfalls in seinen großen Jahren.«

Das Business hat sich verändert, und der Kampf wird oft anstrengender. Wie empfindest du das als freier Musiker?

»Ich bin kein Kämpfer, ich bin Spieler, und ich habe zu arbeiten gelernt! Es gibt nach wie vor Wege, ein Publikum zu finden und es an unserer Arbeit teilhaben zu lassen. Dazu gehört natürlich auch Persönlichkeit. Ich habe viel Geld mit wenig erwähnenswerten musikalischen Leistungen verdient. Das verändert deine Persönlichkeit. Vor sechs Jahren habe ich alles, was ich vorher gemacht habe, infrage gestellt und angefangen, meine Technik, meinen Groove und meine ganze musikalische Leistung neu zu studieren. Das hat meine Persönlichkeit wieder etwas verändert und mir Lob und neue Jobs eingebracht. Ich empfinde das Geschäft

nicht als schwerer. Ich bin im Osten aufgewachsen, und dort brauchtest du eine Spielerlaubnis, um überhaupt auftreten zu können – Stundenlohn 8,20 Mark. Die Gesamtabrechnung beinhaltete Noten-, Probe- und Kostümgeld sowie Fahrtkosten usw. Das zur Verfügung stehende Material war limitiert – oder eben gar nicht vorhanden. Schau doch mal in die USA. Dann ist klar, dass wir immer noch im »Schlaraffenland der Livemusik« leben. Es fehlt nur an den richtigen Kerlen, die um sich schießen wie mein Held von der A-Seite. Außerdem hat Deutschland mit dem Krieg ein tiefes Loch in das Trommelfell für Unterhaltungsmusik und Jazz gerissen und danach eher auf Klassik gesetzt. Noch heute ist die Kulturförderung zwischen Klassik und Unterhaltungsmusik nicht ausgewogen. Jeder Holländer swingt mehr als wir.«

Hast du Tipps für den Nachwuchs? Was sollte man beachten?

»Lasst euch nicht in die Ecke des Timekeepers und Groovevorgebens drängen!



Wenn der Rest der Band keinen Groove hat, seid ihr sowieso erledigt. Selbst Spitzenleute finden nicht zusammen, wenn die Chemie nicht stimmt. Eine wichtige Frage lautet z.B.: Könnt ihr die Melodie der Stücke, die ihr spielt, von vorn bis hinten singen? Lernt sie und spielt die Subdivision dazu! Spürt, wo die Schwerpunkte der Melodie hinfallen! Verschiebt und unterteilt die unter der Melodie gespielte Subdivision und singt immer weiter! Lernt die Form der Stücke, die ihr spielt, auswendig! Dann könnt ihr eure Band besser führen. Das eine folgt der Regel »Follow the Leader« (Folge dem Solisten), das andere der Regel »Werde Architekt des Grooves des Songs«.

Verbringst du deine Zeit lieber mit Facebook und Internet oder übst du lieber im Proberaum?

»Ich bin nicht bei Facebook, habe keinen Fernseher und versuche, meine Zeit im Internet einzuteilen. Facebook verdient immer offensichtlicher an jeder Minute, die wir da drin sind. Deswegen verbringe ich lieber Zeit im Proberaum. Ausprobieren kann ich mich halt nur mit anderen. Ich bin zudem gern unter Leuten und unternehme zusammen mit meiner Frau ausgiebige Reisen. Das bringt immer auch einen neuen Blick auf die eigenen Dinge zu Hause. Ist etwas langsamer als Facebook, aber intensiver. Die Einteilung meiner Energie und Konzentration auf bestimmte Dinge klappt nicht immer – aber wenn, dann fühle ich mich wie mein A-Seiten-Held Jesse.«

Heinz Kronberger/Ingo Baron

INTERNET

michamaass.de